

*Wer ständig nach dem Wind schaut, wird nicht säen, wer ständig die Wolken beobachtet, wird nicht ernten.*

#### Koh 11,4

Kohelet ist kein besonders tiefgehendes Buch, deshalb ist es angebracht, nicht zu viel in solche Alltagsweisheiten hineinzuzinterpretieren. Dazu kommt, dass wir hier im 11. Kapitel einige Ratschläge haben, die durchaus voneinander abweichen, wenn etwa in Vers 1 dazu ermutigt wird, etwas zu riskieren („Leg dein Brot auf die Wasserfläche, denn noch nach vielen Tagen wirst du es wiederfinden.“), und in Vers 2 eher zur Vorsicht gemahnt („Verteil dein Kapital auf sieben oder gar acht, denn du weißt nicht, welches Unglück über das Land kommt.“) Unser Vers scheint eher zu etwas Wagemut aufzurufen, während Vers 6 wieder zur doppelten Absicherung rät: „Am Morgen säe deine Saat und lass abends nicht ruhn deine Hand, denn du hast kein Wissen, welches gelingt, ob dieses, ob dieses, oder beide gut geraten wie eins.“ Das ist ein Leitmotiv, das Nicht-wissen-Können, aber offenbar sagt unser Vers, dass man sich davon nicht allzu sehr beeindruckt lassen sollte. Neben dem Fatalismus, besonders deutlich in Vers 3 („Füllen sich die Wolken mit Regen, entleeren sie sich auf die Erde, und fällt ein Baum im Süden oder im Norden, an dem Platz, dahin der Baum fällt, dort bleibt er.“) gibt es einen merkwürdigen Zwischenton, der vielleicht ein Schlüssel zum Verständnis sein könnte. Interessanterweise weicht dort auch Bubers Übertragung von EÜ deutlich ab, während sie ansonsten in unserem Zusammenhang sehr ähnlich sind: „Gleichwie du kein Wissen hast, welches der Weg des Hauchs ins Gebein im gefüllten Mutterleibe, ebenso weißt du nicht das Tun Gottes, das er am All tut.“ (Vers 5) Bei EÜ kennst du „den Weg des Windes“ ebenso wenig wie „das Werden des Kindes im Leib der Schwangeren“ und Gott tut alles. Das ist eine Fassung, die den fatalistischen Ansatz stützt, während Buber da offener ist. „Der Weg des Hauchs ins Gebein“ ist auf jeden Fall nicht der aus EÜ bekannte „Windhauch“, der ja das Lieblingswort Kohelets ist. Den gibt Buber mit „Dunst“ wieder, etwa in Vers 8. Wenn, wie ich mich zu erinnern glaube, Hauch, Atem, Wind durch dasselbe Wort ausgedrückt werden können, dann wäre EÜ auch nicht völlig von der Hand zu weisen, und auch bei Buber schwingt ja etwas Fatalistisches mit, weil es ja wieder ums Nichtwissen geht. Aber es gibt eben auch den Hauch ins Gebein, die Beseelung des werdenden neuen Menschen, so wie Gottes Tun im All allemal. Nein, du kannst es „nicht im voraus erkennen“ (Vers 6), ob etwas gelingt, sei es die Geburt des Kindes oder das Aufgehen der Saat oder Gottes Wirken am All. Aber es ist da, das Mögliche, das lebendige Kind, die große Ernte, Gottes Gegenwart. Du kannst, du darfst damit nicht planen. Weder Gott noch die Fruchtbarkeit der Erde oder der Menschen sind einfach verfügbar, aber sie existieren ganz real, sie sind erfahrbar und dürfen auch immer wieder erwartet werden. Die heutigen Menschen versuchen alles Mögliche, um dieser Ungewissheit zu entkommen, Pflanzengifte, industrielle Landwirtschaft, Gentechnik, künstliche Befruchtung sollen alle Prozesse um Geburt, Schwangerschaft, Wachstum kontrollierbar machen. Ich will das alles gar nicht grundsätzlich verurteilen, doch die Gentechnik schon, aber die Idee, das Leben und seine Prozesse als solche in ein technisches Korsett fassen zu können, ist eine Schnapsidee. Selbstverständlich besteht Menschsein auch darin, in Lebens- und Werdensgeschehnisse einzugreifen. Das ist aber etwas anderes als der Versuch, sie zielgerichtet selbst zu gestalten, ohne „Hauch“ und ohne „das Tun Gottes“. So sehr wie also hier die Unverfügbarkeit des Lebens betont wird, so deutlich sagt auf diesem Hintergrund unser Vers, dass man sich davon nicht daran hindern lassen darf, auf das Leben und sein Gelingen zu setzen. Wer immer nur Skrupel hat, wer immer nur mit der schlechtesten Möglichkeit rechnet, versteht die wirklichen Abläufe so wenig wie der, der alles technisch planen will. Die zwiespältige Haltung des Kapitels zwischen Vorsicht und Risikobereitschaft ist also vielleicht mehr als nur ein Ausfluss aus der allgemein defätistischen Neigung Kohelets. Es ergibt durchaus einen Sinn, anzunehmen, dieses Schwanken zwischen zwei Polen oder vielleicht besser und weniger apodiktisch dieses Changieren zwischen zwei Denkbarkeiten sei bewusst gewollt. So ist eben das Leben, würde das dann heißen, unberechenbar, manchmal beschissen, aber im Grunde ganz gut lebbar. Du musst es allerdings anpacken, musst etwas dazu tun, darfst nicht schon alles

Schlimme erwarten, denn dann träte es auch ein. Zu einem solchen Verständnis würde auch der Rest des Kapitels passen, der sich ums Alter dreht und mit einem sehr schönen und einem kaum machbaren Rat und zugleich der Karikatur beider endet. Ich zitiere EÜ im letzten Teil, weil sie leichter verständlich ist, die beiden Ratschläge aber nach Buber: „Und treibe dir Verdruss aus dem Herzen, lass Übel (EÜ: Krankheit) sich vom Fleisch dir verziehn, denn die Jugend und das dunkle Haar sind Windhauch.“